



Freie Hansestadt Bremen

**Rede von
Bürgermeister Dr. Carsten Sieling,
Präsident des Senats
der Freien Hansestadt Bremen,
anlässlich der Gedenkfeier mit
Staatsakt zu Ehren von
Hans Koschnick, Bürgermeister a.D.**

**am Mittwoch, 4. Mai 2016,
11 Uhr, St. Petri Dom, Bremen**



Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Christine Koschnick,
lieber Peter Koschnick,
liebe Familie Koschnick,

sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrter Herr Präsident der Bremischen Bürgerschaft, lieber Christian,

sehr geehrte Frau Süßmuth,
lieber Gerd Schröder,

Liebe Kolleginnen und Kollegen und Abgeordnete aus den benachbarten Städten, Landkreisen
und den Parlamenten, Exzellenzen

Liebe Gäste aus Danzig und Mostar
sehr geehrte Trauergäste!

Wir nehmen heute Abschied von Hans Koschnick.

Wir verabschieden uns von einem großartigen Menschen, einem leidenschaftlichen Sozialdemokraten und einem Bürgermeister, der mit Herz und Verstand unseren beiden Städten Bremen und Bremerhaven gedient hat.

Wer verstehen will, warum Hans Koschnick auch heute noch so viel Zuneigung und Wertschätzung erfährt und wer begreifen will, was ihn angetrieben und angespornt hat, der muss zurückblicken auf seine Lebensgeschichte.

Hans Koschnick wird am 2. April 1929 in Bremen-Gröpelingen geboren.

Die Eltern wohnen in einer kleinen Dachwohnung in der Liegnitzstraße, einem Arbeiterbezirk in unmittelbarer Nähe von Häfen und Werften. Die Zeiten sind dunkel.

Die Weltwirtschaftskrise mit all ihren verheerenden Folgen begünstigt den Aufstieg der NSDAP. Die Arbeiterbewegung ist zerstritten und gespalten. Beide Eltern sind im Widerstand gegen Hitler und die Nazis.

Hans ist gerade vier Jahre alt, als der Vater am 1. Mai 1933 verhaftet und zunächst ins Zuchthaus und dann in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert wird.



Hans wird seinen Vater mehr als fünf Jahre nicht mehr sehen. Auch die Mutter wird Ende 1934 verhaftet und sitzt fast ein Jahr im Gefängnis.

In dieser Zeit lebt Hans Koschnick meistens bei den Großeltern.

Später wird er festhalten: "Solidarität habe ich in frühen Jahren erfahren (...) und habe in Erinnerung, dass mein Großvater mir immer sagte: 'Solange du stark bist, musst du Schwächeren helfen. Eines Tages wirst du schwächer, dann brauchst du die Hilfe der anderen'. Und das habe ich durchgehalten."

1939, Hans ist 10 Jahre alt, wird seine Schwester Erika geboren, ein Jahr später sein Bruder Klaus. Die Familie hat nicht nur materielle Sorgen, wegen ihrer politischen Haltung finden die Eltern kaum Arbeit. Und Hans spürt oft, dass er am Rande steht, ausgegrenzt wird.

Er sieht genau, was um ihn herum passiert.

Er sieht, wie am Morgen des 10. November 1938 jüdische Frauen und Männer, zitternd vor Kälte auf der Gröpelinger-Heerstraße stehen und von SA-Leuten drangsaliert werden.

Ab 1942 geht er fast täglich an sowjetischen Kriegsgefangenen vorbei, die auf dem Weg zur AG "Weser" sind - zerlumpt, ausgemergelt, angeschrien von den Bewachern.

Später ist er empört, dass so viele sagen, sie hätten nichts gewusst. Als 1993 der Verein „Gegen das Vergessen - Für Demokratie“ gegründet wird, ist er von Anfang an dabei.

Der Vater von Hans Koschnick fällt 1944 als Soldat in Finnland.

In einem letzten Gespräch hat er dem damals fünfzehnjährigen Hans sein Vermächtnis mitgegeben: „Wenn ihr später den Trümmerhaufen wieder aufbauen müsst, dann sucht das Gemeinsame und nicht das Trennende!“

Das Gemeinsame suchen und das Trennende überwinden - das wird die Leitlinie des politischen Handelns von Hans Koschnick.

Mit seiner zupackenden und gradlinigen Art hat sich Hans Koschnick sein Leben lang für Gerechtigkeit und Menschenwürde eingesetzt. Im Gedächtnis bleiben wird er uns allen als „Brückenbauer“ – so hat er sich auch selber häufig bezeichnet.

Wie kein anderer hat er mitgeholfen, in der zerschundenen kroatischen Stadt Mostar von 1994 bis 1996 das Überleben zu sichern, aus dem Gegeneinander ein Nebeneinander zu machen.

Das Bild vom Brückenbauer trifft auf Hans Koschnick auch zu als Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft;



es trifft zu auf den Außenpolitiker Hans Koschnick, der von Anfang an für die Versöhnung mit den Nachbarn, und hier vor allem mit Polen, gekämpft hat;
es gilt für sein Bemühen, ganz in der Tradition von Willy Brandt, einen gerechten Ausgleich zwischen Nord und Süd zu erreichen;
und es gilt für den Sozialdemokraten Hans Koschnick, der die Spaltung unserer Gesellschaft in oben und unten, in Gewinner und Verlierer zu überwinden suchte.

Geworden ist er zum "Brückenbauer" aber durch sein Wirken als Bürgermeister und Präsident des Senats. In den Städten Bremen und Bremerhaven gab und gibt es unterschiedliche Interessen. Diese zusammenzuführen, nach fairem Ausgleich zu suchen, um Kompromisse zu ringen, ist vielleicht die schwierigste, aber mit die wichtigste Aufgabe eines Bürgermeisters. Und was Hans Koschnick hierbei geleistet hat, ist vorbildlich und prägt noch heute unseren Zwei-Städte-Staat.

In seiner Amtszeit entstehen die Grundfesten des modernen Bremens. Reformbereitschaft, Offenheit, Wagemut und bisweilen auch eine besondere Experimentierfreude werden Markenzeichen unseres Bundeslandes.

Besonders eindrucksvoll belegt dies der Aufbau der Bremer Universität. Ihre Gründung gehört zweifellos zu den schwierigsten und zugleich erfolgreichsten politischen Taten von Hans Koschnick.

Er hat alle Angriffe gegen die angebliche "Rote Kaderschmiede" abgewehrt und er hat mitgeholfen, Fehler zu korrigieren.
Heute gehört die Universität zu den Glanzlichtern Bremens.

Aber auch neue Formen staatlich geförderter Kindererziehung und eine Bildungsreform, die auf mehr Chancengleichheit zielt, sorgten für Aufsehen und Beachtung.
Hans Koschnick sieht sich von Anfang an in der Nachfolge seines Vorbildes Wilhelm Kaisen, der die Zusammenarbeit von Arbeiterschaft und Kaufmannschaft gewollt und praktiziert hatte.

Im Mittelpunkt seines Bemühens stehen immer die Grundbedürfnisse der Menschen:
Arbeit und Wohnen.
Das gewaltige Wohnungsbauprogramm der 60er Jahre setzt er fort und erweitert es mit neu entstehenden Stadtteilen.



Die große arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitische Leistung von Hans Koschnick ist die Ansiedlung von Mercedes Benz, heute der größte private Arbeitgeber in unserer Stadt.

"Bremen wieder Autostadt" - so lautet die Schlagzeile in den Bremer Nachrichten vom 24. Mai 1978. Am Vortage war der 500te Wagen des sogenannten „T-Modells“ vom Band gerollt.

Es war nicht einfach, die Voraussetzungen für dieses wichtige Zukunftsprojekt zu schaffen. Dass am Ende alles relativ reibungslos verlief und Bremen nach dem Borgward-Konkurs wieder Standort eines Automobilwerkes wurde, ist ganz erheblich seinem persönlichen Einsatz zu verdanken.

Durchsetzungskraft zeigte Hans Koschnick auch als Hafenpolitiker. Er wollte vor allem Bremerhaven als Welthafen weiterentwickeln.

Und so entstand hier der erste Umschlagplatz in Europa für jene neuen Behälter, die man Container nannte. Morgen jährt sich übrigens der Tag, an dem der erste Container in Bremerhaven abgeladen wurde, zum 50ten mal.

In jene Zeit fällt auch Hans Koschnicks Einsatz für das Alfred-Wegner-Institut in Bremerhaven. Der Deutsche Wissenschaftsrat hatte Kiel als Standort empfohlen. Es wurde erbittert gerungen - schließlich hat sich Hans Koschnick durchgesetzt.

Ihm und seinem Senat gelingt es auch, den gefährdeten Flugzeugbau und die Raumfahrtindustrie in Bremen zu halten.

Damit wurden wichtige Zukunftstechnologien in unserer Stadt gesichert.

Ein Höhepunkt in Hans Koschnicks Amtszeit ist zweifellos die Europäische Gipfelkonferenz am 6. und 7. Juli 1978. Unter der deutschen Präsidentschaft von Bundeskanzler Helmut Schmidt schuf damals der Europäische Rat in Bremen die Grundlagen für das Europäische Währungssystem, das 1979 in Kraft trat.

18 Jahre als Präsident des Senats enthalten ganz selbstverständlich nicht nur Licht, sondern auch Schatten.

Man hat Hans Koschnick schon früh den „großen Manitou“ genannt, oder auch „Hans im Glück“. Aber manchmal war er einfach nur ein „Hans in Not und Sorge“.

In der ersten Hälfte der angeblich "goldenen Siebziger" geht in Bremen noch alles seinen gewohnten Gang: Arbeitskräfte sind Mangelware.



Bremens ökonomische Struktur scheint intakt zu sein. Die Hafenanlagen werden erweitert, die Werften bauen noch Riesentanker, der Außenhandel floriert.

Doch der Schein trügt.

Und Hans Koschnick spürt, dass die Zeiten sich ändern und neue Antworten auf neue Herausforderungen gefunden werden müssen. Ein weltweiter Konjunkturerinbruch kündigt sich an.

Werften und Stahl sind bald einem gnadenlosen Konkurrenzkampf ausgesetzt. Die Bauwirtschaft verliert private wie öffentliche Aufträge.

Und Hans Koschnick ahnt damals schon, dass sich die Finanzreform von 1969 nachteilig auswirken könnte. 1969 war beschlossen worden, dass die Steuern künftig an den Wohnorten gezahlt werden und nicht länger an den Beschäftigungsorten. Für das Land Bremen bedeutet dies bald einen jährlichen Verlust von einigen hundert Millionen DM.

Das tragischste Erlebnis im politischen Leben von Hans Koschnick ist die Schließung der AG "Weser".

Viele erinnern sich noch gut an diesen Freitag im Herbst 1983, zwei Tage vor der Bürgerschaftswahl.

Als Hans Koschnick auf der letzten Betriebsversammlung vor den verzweifelten und zornigen Arbeitern steht und ihnen keine Hoffnung mehr machen kann.

Gröpelingen ist „sein“ Stadtteil.

Er kennt die Menschen.

Er kennt ihre Sorgen und weiß aus der eigenen Familiengeschichte, wie es ist, wenn der Vater, damals in der Regel noch der „Ernährer der Familie“, keine Arbeit mehr hat.

Auf der Versammlung wird Hans Koschnick als Arbeiterverräter beschimpft.

Manche werfen ihr Parteibuch vor ihm auf den Tisch. Und Hans kann seine Tränen nicht verbergen.

Ganz Bremen sieht diese Szenen im Fernsehen.

Die Menschen sehen aber auch Hans Koschnicks Mut und seine Entschlossenheit, nichts schözüreden. Keinen falschen Trost zu geben, sich der bitteren Pflicht eines Bürgermeisters zu stellen, der nur noch die schmerzliche Wahrheit mitteilen kann.



Bei der anschließenden Bürgerschaftswahl wird ihm dafür Hochachtung gezollt. Abermals holt er die absolute Mehrheit der Stimmen für die SPD.

Bei mir zu Hause liegt schon lange ein Buch von Hans Koschnick mit dem Titel „Von der Macht der Moral“. Darin erzählt Hans in einem längeren Gespräch ausführlich aus seinem Leben.

Am Ende des Buches wird er gefragt, was denn die Essenz seines Lebens ist, was ihn in allen seinen politischen Ämtern geleitet hat.

Er antwortet:

"Ich helfe gern Menschen.

Ich mag Menschen. Es ist schwer für mich, wenn ich sehe, wie Menschen unnötig leiden müssen (...) Das kann man ändern und darüber darf man nicht nur reden, sondern da muss man handeln.

Das habe ich versucht in meinem Leben. Nicht immer mit Erfolg, wie Sie wissen, aber dies war eine Leitlinie meines Handelns."

Dieser Leitlinie ist Hans Koschnick, so gut er konnte, treu geblieben.

Aber für seine Leitlinie brauchte er auch Leitplanken. Eine war die Gewerkschaft und seine Partei.

Viel stärker als Halt gebende Kraft hat jedoch seine Frau Christine gewirkt.

Sie hat ihren Mann auf seinem politischen Weg viele Jahrzehnte begleitet und unterstützt.

Mit ihrer Liebe,

ihrer Geduld,

ihrer Klugheit,

und ihrer Überzeugungskraft

hat sie ganz wesentlich mitgeholfen, dass die leidenschaftliche Politik von Hans immer geerdet blieb.

Es ist auch Dein Verdienst, liebe Christine, dass Hans den Menschen immer zugewandt blieb, dass er bis heute vielen ein Vorbild ist, dass er bis heute in vielen Menschen weiterlebt und unvergessen bleiben wird.



Hans Koschnick hat immer öffentlich für Freiheit und soziale Gerechtigkeit, für Solidarität und Demokratie gekämpft.

Und er hat immer wieder auch im Stillen,
auf privaten und diplomatischen Wegen der Menschlichkeit den Weg geebnet.

Wir danken Hans Koschnick für alles,
was er für Bremen,
für die Bundesrepublik,
für die Menschen in unserem Land
und für die internationale Gemeinschaft getan hat.

Danke Hans!